

Verletzlichkeit als Chance

■ Giovanni Maio über die Bedeutung von Sorge für die Behandlung von erkrankten Menschen

Schildkröten und Schnecken schützen sich mit einem Panzer, und manche Menschen versuchen es ihnen gleich zu tun. Aber das kann über die grundsätzliche Verletzlichkeit nicht hinwegtäuschen. Der Mediziner, Philosoph und Medizinethiker Giovanni Maio widmet sich dieser Eigenschaft aus verschiedenen Blickwinkeln und lotet vor allem die Bedeutung für die Medizin aus.

Überzeugend legt er in neun Kapiteln Schritt für Schritt dar, dass verwundbar zu sein zum Mensch sein gehört. Körperlich sichtbar schon im ersten Durchtrennen der Nabelschnur, seelisch spürbar in zahlreichen Situationen. Dabei ist es dem Autor wichtig, dass die Möglichkeit, verletzt zu werden, eben nur eine Möglichkeit ist, ein Schwebezustand quasi, der keinesfalls zu tiefen Wunden führen muss. Vielmehr macht diese Eigenschaft deutlich,

dass wir als soziale Wesen aufeinander angewiesen sind. Beziehung gehört ganz notwendig zu einem gelungenen Leben. Doch wer sich bindet, kennt auch den Trennungsschmerz.

Besonders verletzlich sind wir im Moment der Krankheit, wenn plötzlich nicht mehr gilt, was wir bis dahin als selbstverständlich angenommen haben. Unsicher sind wir dann, zweifelnd. Aber auch das muss nicht zum Absturz in Schmerz und Unglück führen. Vielmehr kann sich die Sorge eines Gegenübers genau an diesem Punkt als Rettung erweisen. Giovanni Maio erläutert dabei sehr feinsinnig und genau, was sich hinter der Sorge verbirgt und was das für die Behandlung von erkrankten Menschen bedeutet.

Es ist eben nicht einfach eine Dienstleistung, ein Bett zu beziehen und Essen reichen für bettlägerige Personen. Vielmehr gehört die Begegnung auf Au-



Giovanni Maio ist Universitätsprofessor für Medizinethik an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg.

Archivfoto: Oliver Lieber

genhöhe dazu, ein Einfühlen können in die Nöte, die Scham und Angst der Betroffenen. Wer in diesem Sinne sorgt,

kann Menschen vor Verletzung bewahren. Und damit richtet der Arzt einen Appell an alle medizinisch Tätigen. Um sich des Kranken anzunehmen, genügt es eben nicht, eine Schublade mit Fachwissen zu öffnen. Stattdessen sollte die Bereitschaft bestehen, den Moment und das Gegenüber zu erleben und darauf klug zu reagieren. Nur dann eröffnen sich neue Perspektiven, Mut und Weiterentwicklung.

Verletzlichkeit nicht als Schwäche zu sehen sondern als Möglichkeit, die in uns allen angelegt ist, öffnet den Weg zu einer neuen Medizin und auch einer lebendigeren Gesellschaft. Das Etikett der vulnerablen Gruppe empfiehlt Maio gegen den generellen Blick auf die Gegebenheiten zu tauschen. Da wir alle verletzlich sind, hängt es von vielen Umständen ab, ob unsere Verwundbarkeit gerade besonders deutlich zu Tage tritt oder nicht. Wer heute gesund ist,

kann morgen erkranken, wir sitzen alle im selben Boot. Ein vehementes Credo für eine Medizin, die das Heilsame der Begegnung als oberste Priorität hat. Eine Einstellung, die sicher bei vielen psychotherapeutisch Tätigen offene Türen einrennt, aber zugleich den Mangel an Zeit und Zuwendung als Quelle zahlreicher Verletzungen offenbart.

Nichtsdestotrotz ist es ein Buch, das in seiner sanften und stringenten Logik Hoffnung auf eine zugewandte Gesellschaft macht.

Statt sich im Schneckenhaus zu verbarrakadieren sind wir besser beraten, unsere Verletzlichkeit anzuerkennen und miteinander um ein schwebendes Gleichgewicht ohne Wunden und Narben zu ringen. **Verena Liebers**

Giovanni Maio: „Ethik der Verletzlichkeit“, Herder Verlag, 1. Auflage 2024, 160 Seiten, 18 Euro.

Die Bühne ist für alle da

■ Theater als Therapie – zwei Blickwinkel

Zwei Bücher ergründen den Wert von Theaterarbeit in sozialpsychiatrischen Einrichtungen sowie im Umgang mit Menschen, die an Demenz erkrankt sind.

Theater hat viele Facetten. Die spielerische Darstellung einer fiktiven Welt ermöglicht es den Akteuren, sich in verschiedenen Rollen zu erproben. Die Zuschauer können mitleiden und mitlachen, während sie Situationen erleben, die ihnen vertraut oder fremd erscheinen. Schon Aristoteles hatte den Begriff der Katharsis geprägt: Theater also als Möglichkeit, um sich von Gefühlen zu reinigen. Auf dieser Basis hat die Bühnenkunst ein Potential, das weit über reine Unterhaltung hinaus geht und heilsam wirken kann. Dennoch ist Theater noch nicht ein selbstverständlicher Bestandteil von Krankenhäusern, Psychiatrien oder Senioreneinrichtungen.

Wer zuerst daran denkt, dass die Spieler und Spielerinnen komplizierte Texte auswendig lernen müssen, wird diese Kunst nicht als Angebot für Jedermann verstehen. Mit Theaterpädagogik und Theatertherapie existieren jedoch fließende Übergänge von der Kulturpraktik zur Behandlung psychischer Erkrankungen. Weder für Psychodrama noch Improvisationstheater müssen Textbücher studiert werden, stattdessen geht es darum, sich einzulassen und die Spontanität des Moments zu nutzen.

Die Soziologin Annemaria Köhler hat therapeutisch wirksames Theater in sozialpsychiatrischen Einrichtungen zum Thema ihrer Dissertation gemacht. Nach allgemeiner Einführung seziert sie anhand von drei Beispielen Ablauf und Wirkung des Spiels. Diese fast 500 Seiten starke Analyse ist allerdings nur für Fachleute zu empfehlen, die der Frage auf den Grund gehen wollen, wie Theater in psychiatrischen Einrichtungen praktiziert wird. Sehr detailliert hat die Autorin Abläufe und Handlungsfelder untersucht und die Beteiligten interviewt.



Theatertechniken für Menschen mit Demenz

Ausdrucksstärke bringen auch Menschen mit Demenz mit sich.

Wie agiert die Theaterleiterin, wie ist sie in die Institution eingebunden, wer nimmt am Spiel teil, wie unterscheidet sich die Gruppe bei anderer Leitung und viele weitere Fragen werden beleuchtet. Wer konkrete Tipps zur Theatertherapie sucht, wird hier nur schwer fündig.

Ganz anders geht das Autorenteam Jessica Höhn, Erpho Bell und Michael Ganß vor. Engagiert und mit spürbarer Begeisterung werfen die drei ihr Wissen aus Theater, Pädagogik, Sozialarbeit, Dramaturgie und Gerontologie in die Waagschale. Überzeugt zeigen sie auf 180 Seiten, dass auch und gerade Demenz-Erkrankte vom Theaterspiel profitieren können. Spannende und komische Situationen sind für die Spielenden ebenso wie für die Zuschauer geeignet, um Freude zu bereiten. Aus ihrem Erfahrungsschatz berichtet das Team, wie die Vorbereitungen für so eine Gruppe zu bewerkstelligen sind. Räume ohne Barrieren, Pausen bedenken, regelmäßige Treffen, um Vertrauen aufzubauen. Was für Personen mit Einschränkungen be-

sonders wichtig ist, kommt anderen genauso zu Gute. Und während das Team aus seinem Erfahrungsschatz berichtet, gewinnt man den Eindruck, dass die eigentliche Hürde beim Theater für Menschen mit Demenz nicht die Erkrankung ist, sondern eher die Ressentiments, die allenthalben dazu existieren.

Das Leben im Augenblick gestalten, statt auf festen Vorgaben zu beharren, sich als Schauspieler auch vom Publikum überraschen zu lassen, das ist eine Beweglichkeit, die nicht nur aber eben auch Demenz-Erkrankten wohl tut. Eine Ermutigung, die Bühne als Entwicklungsraum für jeden zu sehen. **Verena Liebers**

Jessica Höhn, Erpho Bell, Michael Ganß: „Theatertechniken für Menschen mit Demenz“, Mabuse-Verlag 2023, Taschenbuch, 180 Seiten, 30 Euro.

Annemaria Köhler: „Theater(therapie) in sozialpsychiatrischen Einrichtungen. Eine fallrekonstruktive Studie“, Psychiatrieverlag: 2024, 485 Seiten, 49 Euro.

Dem Neubeginn eine Chance geben

■ Ein Nachruf auf Thomas Reinert

Ende Mai 2024 ist Thomas Reinert, Facharzt für Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 72 Jahren überraschend gestorben.

Als ärztlicher Direktor der Fachklinik Velbert-Langenberg und leitender Arzt der Tageskliniken in Wuppertal (Stiftung Tannenhof) beschäftigte er sich jahrelang mit der Behandlung und Rehabilitation von Suchtkranken. Seine Ausbildung zum Psychoanalytiker prägte seine Arbeitsweise. Vor allem mit seiner modifiziert analytischen Langzeitbehandlung für Borderline-Patienten setzte er bedeutende Akzente.

In seinem Hauptwerk „Therapie an der Grenze“ (Klett-Cotta 2004) fasste Reinert seine Kenntnisse detailliert zusammen. Dabei war es seine besondere Gabe, Theorie und Praxis zu verzahnen. In seinen Publikationen legte er stets seine theoretischen Grundlagen offen und schöpfte zugleich mit ganz konkreten Beispielen aus seinem reichen Erfahrungsschatz. Vor allem profunde Kenntnisse zu Alfred Adler und der Individualpsychologie dienten ihm als Basis, um eigene Behandlungsformen zu entwickeln.

Entgegen der weit verbreiteten Meinung, die Psychoanalyse sei für Borderline-Betroffene nicht geeignet, wagte Reinert diesen Schritt und berichtete über beachtliche Erfolge. Die waren allerdings nie kurzfristig zu haben sondern setzten einen langen Atem für Behandler und Betroffene voraus. Zeit für Entwicklung zu geben und damit den Leidenden einen wirklichen Neuanfang zu ermöglichen, war sein Credo. Dabei orientierte er sich stets an dem Leitspruch von Alfred Adler „Alles kann auch anders sein“, war also regelhaft bereit, die Behandlungsmodalitäten an die jeweiligen Patienten anzupassen. Der Mensch, nicht die analytischen Richtlinien standen im Zentrum seines Denkens.

Durch seinen ganzheitlichen Blickwinkel erschlossen sich ihm auch psychosomatische Zusammenhänge deutlich. Seine Arbeitsweise legte er zuletzt in der Zeitschrift „Psychoanalyse und Körper“ (Nr. 40; 21. Jg, Heft I; Psycho-sozial Verlag 2022) im Gespräch mit dem Psychotherapeuten und Analytiker

Peter Geißler dar. Beide sind sich einig, dass Psychoanalyse und Körperarbeit keine Gegensätze sind.

Thomas Reinert erklärt in dem Interview anschaulich, wie Menschen einen regelrechten Organdialekt entwickeln können. Wer keine Worte findet, drückt eben nicht selten sein Unglück über den Körper aus. Entsprechend sah Reinert genau dort auch den Ansatz für körperpsychotherapeutisches Vorgehen. Den Körper einzubeziehen hieß für ihn aber keinesfalls, notwendigerweise die Patienten zu berühren. Vielmehr betonte Thomas Reinert, dass die – oft unbewussten – Bewegungen des Körpers während der Analyse sorgsam beobachtet und auch angesprochen werden sollten. Ein zaghaftes Klopfen mit dem Fuß kann etwa benannt – und dann zur weiteren Ausführung ermutigt werden. Über derartige spontane Körperbewegungen ist es möglich, zu tieferliegenden Gefühlen vorzudringen und sie Schritt für Schritt zu verbalisieren. Gerade frühe Traumatisierungen hinterlassen ihre Spuren schließlich jenseits des Sprachzentrums.

Reinert weitete seinen Blick auch in vorgeburtliche Zeiten und zeigte, wie sich sogar Abtreibungsversuche später auf die persönliche Entwicklung des Menschen auswirken können. Dabei betonte er, dass es keinesfalls immer extreme Ereignisse sein müssen, die eine Seele aus dem Lot bringen. Viele Mini-Traumen, eine Atmosphäre des nicht gewollt zu sein können ebenso nachhaltigen Schaden anrichten.

Während sich seine Patienten im Grenzbereich zwischen Neurose und Psychose, Verzweiflung und Wut, Sehnen und Sucht befanden, lotete Reinert die Grenzen und Möglichkeiten analytisch-therapeutischen Arbeitens aus. Sein starkes Verantwortungsgefühl für die seelisch Beschädigten und seine immense Geduld verschoben die Grenzen von Unheilbarkeit in Richtung Hoffnung.

Bis zuletzt war Thomas Reinert als ärztlicher Ausbildungsleiter am Alfred Adler Institut in Düsseldorf tätig.

Es bleibt zu wünschen, dass seine Publikationen auch in Zukunft noch viele therapeutisch Tätige unterstützen werden. **Verena Liebers**